Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 13. | 26. März 1922. | 28. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund“ erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch **Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.** — **Selbstkostenpreis** pro Nummer 20 Mark. — **Anzeigenpreis** für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für **Polen**: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für **Deutschland**: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für **Amerika**: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Jesus, meine Zuversicht.

In dem Pilgerland der Erden,
In den Nöten und Beschwerden,
In den Kämpfen und dem Ringen,
Wie soll ich zum Ziele dringen?
Eines gibt mir Kraft und Licht:
Jesus, meine Zuversicht!

Geht mein Weg durch bittres Leiden,
Muß ich von dem Liebsten scheiden,
Leg' ich weinend Staub zum Staube,
O wie tröstet da der Glaube,
Der des Grabes Nacht durchbricht:
Jesus, meine Zuversicht!

Wenn im Tal der Todesschatten
Einst mir Leib und Seel' ermatten;
Wenn, was sichtbar ist, entweichet,
Wenn der Erde Licht erbleichet;
Einer läßt mich ewig nicht:
Jesus, meine Zuversicht!

D. R.

„Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete.“

Joh. 15, 14.

Vieles ist uns unserer Verwandtschaft wegen köstlich. Das teuerste Gut einer Mutter ist ihr Säugling, der an ihrer Brust liegt. Wir alle haben insonderheit die lieb, die uns durch natürliche Bande nahe stehen. Darum sind dem Herrn auch seine Heiligen teuer, weil sie in sein Haus hineingeboren und durch die Wiedergeburt seine Söhne und Töchter geworden sind. Denkt nicht, daß Gott, unser Vater, weniger Liebe zu seinen Kindern hat, als wir zu unseren Kindern haben. O nein, kein Mutterherz hat je so für ihr Kind gefühlt, und kein Vaterherz hat sich je so über die Seinen gefreut, als Gottes Vater- und Mutterherz. Darum sagt auch Gottes Sohn: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was Ich euch gebiete.“ Das erste und das zweite Gebot des Herrn haben wir im vorigen Artikel zitiert, und das dritte lautet: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ Matth. 5, 13—16. „Ich bin das Licht der Welt,“ Joh. 8, 12 und „Ihr seid das Licht der Welt“ sprach Jesus zu seinen Jüngern, und damit erhob er sie zu seiner Würde und

legt ihnen auf die damit verbundene Verantwortung.

Größer und ernster, herrlicher und weltumfassender hätte der Herr den Beruf seiner Jünger auf Erden nicht ausdrücken können, als mit den Worten: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt." Als Salz der Erde haben die Nachfolger des Herrn den Beruf, die Erde, d. h. die Menschenwelt geistlich zu würzen und zu nähren und ihr dahinschwindendes Leben zu erhalten, in dem sie es vor der Fäulnis bewahren. Dies können sie nur durch die Lebenskraft des Evangeliums. Wie vieles ist in unseren Tagen faul in Lehre und Leben, in Kirche und Schule, in Staat und Familie, in den oberen und unteren Ständen. Dies in unserem gesamten Volksleben überhandnehmende „Ersterbenwollen" sollen wir Christen als Salz wehren mit der Kraft des Gotteswortes, namentlich mit der frohen, aber ernsten Botschaft: „Lasset euch versöhnen mit Gott."

Das Salz hat auch eine beißende, verzehrende Kraft. Es wirkt ätzend und reinigend. Auch das Evangelium kann unter Umständen beißen, verwunden, Mark und Bein erschüttern. Die Jünger Christi sollen mit dem zweischneidigen Schwert des Wortes und mit der strafenden Gewalt ihres Gottseligen Wandels das Böse aufdecken und angreifen. Die Wahrheit, die nicht verwunden kann, kann auch nicht heilen. Auch Christus muß erst wehe tun, bevor er wohl tun kann. — „Ihr seid das Licht der Welt," das zeigt dieselbe Aufgabe von einer anderen Seite. Christen sollen als Lichter hineinleuchten in die Finsternis der Welt und in die des Un- und Aberglaubens. Sie sollen die müden und matten Herzen erwärmen, beleben, erquicken. Nicht bloß Salz und Licht sollen wir haben, sondern mit unserer ganzen Person Salz und Licht sein. Das werden wir sein, wenn Christus unser Herz und Leben durchdringt, er, der die ewige Kraft und das ewige Leben und das Licht der Welt ist.

„Daß sie eure guten Werke sehen." Nach dem Evangelium gibt es also eine Zeit, da die guten Werke zu sehen sind und eine andere, da sie verborgen bleiben müssen, denn der Heiland ermahnt seine Jünger, daß sie im verborgenen beten, heimlich Almosen geben und durch Zuschließen der Türen ihrer Kammern ihre guten Werke verstecken sollen. Es ist auch sehr merkwürdig, daß der Herr nicht sagt:

Lasset eure guten Werke sehen, auf daß ihr für Heilige angesehen und von den Menschen gelobt werden möget; sondern, daß sie euren Vater im Himmel verherrlichen.

Die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben, sie muß gesehen werden. Lebendiges Christentum muß wie Licht und Feuer auf die Umgebung wirken. Nur ein toter Glaube kann still in der Tasche getragen werden. Solches Christentum, das wie ein Notizbuch nur bei passender Gelegenheit aus der Tasche gezogen, sonst aber von niemand gesehen wird, erkennt der Herr nicht an. Wenn du ein Christ bist, so wisse, wozu du auf Erden wandelst! Um Jesum durch dein Leben zu verherrlichen vor den Augen derer, die Ihn nicht kennen. Wer durch Gottes Gnade im Blute Jesu Versöhnung und Heil gefunden hat, ist von Gott berufen ein Licht für andere zu sein, damit sie nicht verloren gehen.

Es gibt eine große Zahl Christen, die in ihrem Leben nie einen Fehler begehen, aber nicht weil sie vollkommen sind, sondern einfach darum, weil sie für Christum nie etwas tun. — Einmal schrie der kleine Willi unter der Rute seines Vaters: „Ach, Papa! warum strafst du mich, ich hab doch nichts gemacht?" „Eben darum, weil du nichts gemacht hast, erhältst du Strafe," gab ihm der Vater ruhig zur Antwort. — Auch die große Masse Mundchristen wird zur Hölle fahren, weil sie nichts getan haben. (Matth. 25, 41—46.)

J. P.

„Jenseits der bürgerlichen Weltordnung."

(Erfahrungen der russischen Brüder)

Von W. A. Gutsche.

2. Fortsetzung.

Freuden und Leiden.

Unterdessen ging das Leben in den Gemeinden flott vorwärts. Der Geist der Politiktreiberei wich mehr und mehr, so daß die Brüder sich ganz dem Bau des Reiches Gottes widmen konnten.

Ein Hemmnis für die Arbeit war in den Großstädten anfangs die Not. Bei dem strengen Arbeitszwang, den die Sowjetregierung eingeführt hatte, mußten oft die Sonntage dazu ausgenützt werden, um Lebensmittel in der Provinz einzukaufen, da dieselben in der Stadt entweder sehr teuer, oder garnicht zu haben waren. Bald aber hörten die Bauernbrüder von der Not und dem Elend der Stadtgemeinden und es kam Hilfe.

Besonders groß war die Opferwilligkeit der Orenburger Gemeinden, in welchen es sich viele Brüder nicht verdrießen ließen aus eigenem Vorrat bis tausend Pud Weizen, einen vollen Waggon, kostenlos zu verladen. Selbst als während des Krieges mit Polen die Regierung nicht mehr sämtliche Sendungen den Moskauer Brüdern übermitteln wollte und 2/3 der gesammelten Lebensmittel für die rote Armee verlangte, da gingen die Brüder, wenn auch schweren Herzens, darauf ein, um nur, wie sie sagten, ihre Missionsfront, in Petersburg und Moskau zu halten. Die Moskauer Brüder konnten es nicht vergessen, wie ihnen zu schwerer Stunde von den armen Kohlengräbern des Donezker Kohlenbassins Hilfe kam. Wahrhaftig, das Scherflein der Witwe hat Wunder getan. Ueberhaupt muß bemerkt werden, daß durch die außerordentlichen Ereignisse die Geschwister das Geben lernen mußten. Anfangs fiel das schwer, aber es dauerte nicht lange, da stellte es sich heraus, daß die Trägen im Geben sowieso ihre Vorräte nicht genießen durften, sondern wurden vielmehr dieselben ihnen durch die Requisitionskomitees abgenommen. Mit Jammern und Klagen bedauerten oft solche Brüder, daß sie ihr Brot nicht den hungernden Stadtgemeinden geschickt.

Einen besonderen Fall erlebte die Gemeinde Balaschow. Daselst wohnte ein sehr reicher Bruder (er war zu Friedenszeiten Millionär), welcher für das Geben nicht immer zu haben war. Einmal erlaubte es sich dieser Mann halb im Spaß, halb im Ernst über seinen Reichtum folgendermaßen zu äußern: „Ich habe viel Geld und 8 Häuser. Wenn dieses alles mir verloren geht, so bleiben noch 24,000 Dessjatinen Land in meinem Besitz. Mir scheint, Gott selbst könnte mich nicht arm machen." Und doch kam es so. Als im Jahre 1918 der Ruf: „Frieden den Hütten, Krieg den Palästen!" erschallte, da wurde ihm Geld, Häuser und Land, kurzum alles abgenommen. Als armer Mann mußte er sein eigenes Haus verlassen, um das Gnadenbrot bei einem armen Landbruder zu finden, dei dem er auch starb. Oft jammerte er vor seinem Tode: „O, wäre ich nicht so habsüchtig gewesen und hätte mein Hab und Gut den Witwen und Waisen gegeben, wie glücklich wäre ich heut!"

Nun standen ja solche Fälle sehr vereinzelt da und haben die wenigen begüterten Brüder den Verlust ihres Eigentums, bei der durch die Regierung durchgeführten Enteignung, meistenteils mit Ergebung ertragen. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen," hieß es. Und späterhin, als die Armgewordenen erkannten, daß sie für das verlorene Gut ewige Werte vom Herrn empfangen durften, da lernten sie auch hinzufügen: „Der Name des Herrn sei gepriesen!"

Alle Not und Entbehrungen der traurigen russischen Wirklichkeit, so Hunger, Kälte und Krankheit, verursachten in den Gemeinden keine Klagen. Traurig stimmten nur die Verfolgungen, und deren gab es nicht wenig.

Die Verfolgungen waren hauptsächlich folgenden Umständen zu verdanken: Der Herrschaft des Atheismus, den Intrigen der orthodoxen Geistlichkeit und der allgemeinen Anarchie, die den Bürgerkrieg begleitete.

Da durch die Sowjetkonstitution völlige Propagandafreiheit gewährleistet war, so arbeiteten die Brüder kräftig darauf los. Bald zeigte es sich aber, daß man mit heftigem Widerstand rechnen mußte.

Die in Rußland an der Spitze stehende Kommunistenpartei, zu welcher jetzt auch sämtliche Regierungsmitglieder gehören, hatte zwar Bekenntnisfreiheit gegeben, war und ist aber an und für sich eine unverhohlene atheistische Organisation. Daß ja der Unglaube dieser Weltverbessererpartei aus dem bösen Treiben des Namenchristentums entsprungen ist, braucht nicht erst betont zu werden. Es ist längst bekannt, daß solches Christentum dem Teufel die besten Handlangerdienste leistet. Nun waren die Atheisten aus der herrschenden Partei der Meinung, daß sie nar dem Volke die Augen über das Wesen der Religion zu öffnen brauchen, um jeden Glauben an Gott über den Haufen zu stoßen. „Religion ist Opium für das Volk," hieß es und man feierte den Unglauben als gesunde und für die Menschheit allein notwendige Speise. Anfangs hatte diese Predigt auch Erfolg, denn die Masse des russischen Volkes war einer Kirche, so wie es die orthodoxe war, wirklich satt. Wenn den Arbeitern und Bauern davon erzählt wurde, wie die Geistlichen verschiedener Kirchen so gut die vielgeplagten Armen auf ein besseres Jenseits vertröjten konnten, dabei aber in Gesellschaft der Reichen vollständig von den Ewigkeitsfragen vergaßen und lustig mitrauchten und mitzechten, so schien es den Leuten klar, daß Religion eine Pfaffenerfindung sei, die bestimmt ist den Armen dem Reichen gegenüber gefügiger zu machen und ihn zum willigen Sklaven zu erziehen. Viel davon wurde in dem Blatte:

„Revolution und Kirche" erzählt. Dasselbe wurde vom Volkskommissariat der Justiz speziell zu atheistischen Agitationszwecken herausgegeben. Nun stieß aber die atheistische Mission auf eine Gegenarbeit und zwar der Baptistengemeinschaft und der Tolstojanhänger. Den Genannten war es selbstverständlich nicht daran gelegen die Reichen oder gar die Geistlichkeit in ihrer Selbstsucht zu verteidigen, sondern suchten dieselben vielmehr für die reine Sache des Evangeliums Christi einzutreten, um der Verrohung des Volkes, welche gerade durch den Unglauben gefördert wurde, entgegen zu arbeiten. Wären die leitenden Brüder nicht selbst meistenteils Arbeiter und Bauern gewesen, so hätte man sie garnicht zu Worte kommen lassen, so aber rechnete man mit ihnen, als mit Proletariern in der Hoffnung, sie zu besiegen. Es kam aber anders. Die vielen Leiden, die über das russische Volk kamen, stimmten die Menschen immer ernster. Die Versammlungen der Gläubigen füllten sich mehr und mehr, während die Klubs der Atheisten immer leerer wurden. So gemütlich, wie anfangs die Gläubigen behandelt wurden, so ungemütlich benahm man sich ihnen gegenüber später, denn, wo Worte nicht überzeugen wollten, da sollte es oft die Gewalt tun. Hin und wieder wurden von den „Außerordentlichen Kommissionen zum Kampf mit Gegenrevolution" (чрезвычайки) Versammlungen geschlossen, Brüder arretiert, ausgewiesen u. s. w. Besonders stark war die Welle der Verfolgung am Ende des Jahres 1920. So handelte man um dem Siege des Wortes Gottes einen Damm zu setzen (und es wäre viel schlimmer gekommen, wenn nicht die oberste Regierungsgewalt in Moskau immer wieder eingegriffen hätte), um die kampfeslustigen Provinzkommissare zur Ordnung zu rufen und den Brüdern zu ihren gesetzlichen Rechten zu verhelfen.

Als vorzügliche Waffe, die gegen die Gläubigen gehandhabt wurde, gebrauchte man gewöhnlich die Waffenentsagung der jungen Brüder, indem man sie antimilitaristischer Agitation beschuldigte. Nun waren die Brüder ja in der Behandlung der Kriegsfrage sehr vorsichtig, aber hin und wieder kam es denn doch vor, daß die gläubigen Redner auf die Ausfälle der Gegner klare und deutliche Stellung nehmen mußten, was ihnen meistenteils schlecht angeschrieben wurde. Haß sucht eben Ursache und Gegner der Freiheit der Gläubigen gabs immer genug. Anderenteils wollten die Bolschewiken aber auch nicht, daß die Militärfreiheit der Gläubigen zu selbstsüchtigen Zwecken ausgenützt werde, und das war gerade manchmal der Fall. Bei aller Umsichtigkeit des Rates der religiösen Gemeinden und Gruppen kam es dennoch vor, daß Leute Frömmigkeit vorheuchelten, um vom Kriegsdienst befreit zu werden, später aber sich als gottlose Gesellen entpuppten. Solche Fälle brachten viel Unglück mit, denn manch ein Richter wurde mißtrauisch und behandelte aufrichtige Brüder als Deserteure.

Ebenso mißtrauisch waren oft die Militärinstitutionen, welche sogar zu Todesdrohungen griffen, um sich zu überzeugen, ob sie es mit Heuchlern oder ehrlichen Christen zu tun haben. Von den Gemeinden und jungen Brüdern wurden solche Prüfungen meistenteils von der guten Seite aufgenommen, da es ihnen selbst darum zu tun war, die Spreu von dem Weizen geschieden zu sehen. Ueber die Drohungen und kurze Gefängnishaft hinaus ging es äußerst selten, so daß die jungen Brüder für ihre Standhaftigkeit sich gut belohnt sahen und glücklich waren, das gute Teil erwählt zu haben.

Wie gesagt, ließ sich der Haß gegen die Brüder teilweise darauf zurückführen, daß auf den Kommissarenstühlen orthodoxe Geistliche, Söhne, oder Verwandte derselben saßen. Manch ein „Schwarzhundertler" (черносотенец), der zu Zeiten des Zarismus sich zum Verband der echt russischen Leute bekannte, hat es fertig gebracht, Menschen zu täuschen und sich in die Kommunistenpartei hineinzuschleichen. Obwohl solche Leute hin und wieder von der Partei entlarvt und erschossen wurden, so sind die meisten von ihnen doch unerkannt geblieben und treiben ihr böses Wesen fort. Wie verhängnisvoll die verkappte Geistlichkeit für die Gläubigen werden konnte, wurde schon berichtet. Fromme Männer wurden als Gegenrevolutionäre denunziert und ohne Wissen der obersten Regierungsgewalt hingerichtet. Die Arretierung der Jugendkonferenz in Twer zu Ostern mit Bruder Prochanow geschah durch einen Kommissaren aus der Tschreswytschajka, welcher zu gleicher Zeit Priester war. Als dieses sich herausstellte, wurden die Brüder befreit und er kam ins Gefängnis.

Schluß folgt.

Werkstatt

Daß das Geld eine große Macht, aber eine noch größere Ohnmacht besitzt, kann aus folgendem Vergleich ersehen werden. Geld kauft Fülle, aber nicht Frieden. Geld versieht unseren Tisch mit köstlichen Speisen,

aber uns nicht mit Appetit, sie zu genießen. Geld umringt unser Bette mit tüchtigen Aerzten, aber es bringt uns keine Gesundheit in unseren siechen Gliedern. Geld führt uns Scharen von Schmeichlern zu, aber nicht einen wahren Freund. Geld bringt die Zungen anklagender Menschen zum Schweigen, nimmer aber die Stimme des uns anklagenden Gewissens. Geld bezahlt manche Schulden, aber nicht die geringste gegen Gottes Gesetz. Geld vertreibt manche Furcht, aber nicht die der Schuld, nicht die Schrecken des Todes. Möge darum unser Vertrauen nicht auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott gesetzt sein, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen.

* * *

Zu unserer früheren Notiz vom Heimgang des auch in unseren Kreisen vielbekannten und hochgeschätzten Missionsdirektors Karl Mascher aus Neuruppin, bringen wir noch einen kurzen Auszug aus dem Nachruf, den wir im „Wahrheitszeugen" finden: Bruder Karl Mascher, dem der Herr „zehn Pfunde" zugeteilt hatte, wurde am 13. August 1864 in Lippeldsberg als Sohn einer Landwirtsfamilie geboren. Mit noch sechzehn anderen Geschwistern wuchs er unter schlichten Verhältnissen bei vielerlei Arbeit und Mühe auf. Die Gebete und das Beispiel der Eltern waren seine beste Schule. Karl lernte zuerst die Färberei und die Landwirtschaft und zeigte schon damals, daß er eine reiche praktische Begabung und einen klaren Blick fürs Leben erhalten hatte. In seinem sechzehnten Lebensjahre wurde er bekehrt. Der Heilige Geist verklärte den Heiland in dem jugendlichen Herzen, und dieses Bild strahlte aus seinem Leben und Wandel heraus bis zum letzten Tage seiner Pilgerschaft. Gleich nach seiner Bekehrung erwachte in ihm ein starker Trieb, für Jesum zu arbeiten. Aus der Kolportage, die er anfänglich betrieb, führte ihn der Herr im Jahre 1887 zum Predigerseminar in Hamburg. Nach vierjähriger Seminarzeit bekam er einen Ruf nach Dresden. Bei einer Reise nach England im Interesse der Mission in Dresden führte ihm der Herr seine Gattin zu. Die Ehe wurde mit zwei Söhnen und drei Töchtern gesegnet. Von Dresden rief der Herr seinen Knecht in die Nachfolge des Br. Ed. Scheve in die Kamerunmission und damit von Dresden nach Steglitz. Was Geschwister Mascher der Heidenmission und auch der Gemeinde Steglitz gewesen sind, kann nicht mit Worten ausgedrückt werden. Die Ewigkeit wird es offenbaren. Persönliche Besuche in Kamerun, in Amerika und anderen Ländern erweiterten seinen Blick und machten ihn geschickt zur Leitung des großen Missionswerkes. Unter seiner Leitung wurde das Blatt „Unsere Heidenmission" herausgegeben. Eine Schwesterschule wurde durch ihn ins Leben gerufen, konnte sich aber aus Mangel an allgemeinem Verständnis für die schöne Sache nicht halten. Durch seine Anleitung verlegte die Heidenmission ihr Zentrum nach Neuruppin. Bei alledem suchte Br. Mascher nie das Seine, auch nicht eigene Ehre, darum konnte ihn Gott zu seinem Dienst gebrauchen. Als durch Lahmlegung der Kamerunmission das Erholungsheim für die Missionare und ihre Kinder leer wurde, entschloß sich Bruder Mascher Kriegerwaisen in dem Heim aufzunehmen. Br. K. Mascher war ein ganzer Christ, ein überzeugter Baptist und ein edler Allianzmann. Er glaubte an eine Universalgemeinde Gottes, die aus den Gläubigen aller Denominationen besteht.

Am 9. Februar war sein Kampf beendet, sein Geist ging zu Gott, um auf den Tag der großen Auferstehung zu warten.

Auch der Werkmeister hatte die Gnade den heimgegangenen Br. K. Mascher in seinem Hause und außerhalb seines Hauses kennen zu lernen, auf der Kanzel und unter der Kanzel zu hören, und immer tiefer prägte sich das Bewußtsein dem Herzen ein: Wahrlich, ein auserwählt Rüstzeug in der Hand unseres Gottes. Möge der Herr die in der Mission entstandene Lücke bald durch den rechten Mann ausfüllen.

* * *

Wie wir dem „Sendboten" entnehmen, hatten die südlichen Baptisten Amerikas letztes Jahr großen Erfolg in der Evangelisationsarbeit, welcher sie große Aufmerksamkeit widmen. Die Zahl der Taufen letztes Jahr belief sich auf 250,814 gegen 173,595 im vorhergehenden Jahr. Der „Western Recorder" schreibt, daß dies wahrscheinlich die größte Zahl von Taufen sei, welche die südlichen Baptisten je in einem Jahr ihrer Geschichte zu verzeichnen hatten. Aehnliche Siegesnachrichten kommen aus anderen Ländern und Weltteilen. Wir sehen also, daß eine gewaltige Geistesbewegung bereits im Gange ist, und wollte Gott, daß sie zu einer mächtigen Welle heranschwelle, die Millionen von Menschenkindern ergreife und den rettenden Armen Jesu zuführen. Aus Rußland erhalten wir die Nachricht, daß in einem Gouvernement Charkow, im vorigen Jahre 800 neue Gemeinden entstanden seien. Das sind wahrlich Siegesbotschaften, die uns Grund zum Jauchzen geben. Noch Größeres aber wird geschehen, wenn alle Gotteskinder ihre Aufgaben erkennen und in der Kraft des Heiligen Geistes dieselben erfüllen werden. Möge es bald überall dazu kommen.

* * *

Diesseits und jenseits der Grenzen unseres Landes schreibt und spricht man von einer schrecklichen Zunahme der Ehescheidungen. Furchtbare Zahlen werden angeführt, über welche jeder, dem das Wohl der menschlichen Gesellschaft auf dem Herzen liegt, erschrecken muß. Man fragt sich: Was soll werden, wenn das so weiter geht?

Die Wurzel des Uebels ist die schreckliche Abnahme der Gottesfurcht und der Religiosität und die Ueberhandnahme des Unglaubens und Aberglaubens im Volke. Die Folge ist eine Verflachung und ein Schwinden der sittlichen Begriffe. In den Städten stehen die Kirchen größtenteils leer, während das Volk in die Theater und Kinos strömt, wo demselben in Wort und Bild die Unsittlichkeit; freie Liebe, das Lasterleben und allerlei gottloses Wesen vorgeführt wird. Ist es da ein Wunder, daß das Volk in seinen sittlichen Anschauungen und Begriffen ganz versumpft? Und die einzige Rettung für die Menschheit besteht darin, daß dieselben wieder zum Gottesglauben und zur Gottesfurcht zurückgeführt werde. Wie sollten doch alle ernsten Gotteskinder, die das Verderben sehen, welchem auch unser Volk mit Riesenschritten entgegeneilt, für dasselbe Fürbitte einlegen, daß ihm doch die Augen geöffnet werden und es erkenne, was zu seinem Heil und Frieden dient.

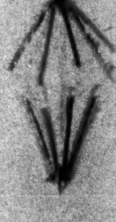
* * *

Von der Bolschewikenpresse wird die Abnahme der Bevölkerung Sowjet-Rußlands mit 18 Millionen im

„Revolution und Kirche" erzählt. Dasselbe wurde vom Volkskommissariat der Justiz speziell zu atheistischen Agitationszwecken herausgegeben. Nun stieß aber die atheistische Mission auf eine Gegenarbeit und zwar der Baptistengemeinschaft und der Tolstojanhänger. Den Genannten war es selbstverständlich nicht daran gelegen die Reichen oder gar die Geistlichkeit in ihrer Selbstsucht zu verteidigen, sondern suchten dieselben vielmehr für die reine Sache des Evangeliums Christi einzutreten, um der Verrohung des Volkes, welche gerade durch den Unglauben gefördert wurde, entgegen zu arbeiten. Wären die leitenden Brüder nicht selbst meistenteils Arbeiter und Bauern gewesen, so hätte man sie garnicht zu Worte kommen lassen, so aber rechnete man mit ihnen, als mit Proletariern in der Hoffnung, sie zu besiegen. Es kam aber anders. Die vielen Leiden, die über das russische Volk kamen, stimmten die Menschen immer ernster. Die Versammlungen der Gläubigen füllten sich mehr und mehr, während die Klubs der Atheisten immer leerer wurden. So gemütlich, wie anfangs die Gläubigen behandelt wurden, so ungemütlich benahm man sich ihnen gegenüber später, denn, wo Worte nicht überzeugen wollten, da sollte es oft die Gewalt tun. Hin und wieder wurden von den „Außerordentlichen Kommissionen zum Kampf mit Gegenrevolution" (чрезвычайки) Versammlungen geschlossen, Brüder arretiert, ausgewiesen u. s. w. Besonders stark war die Welle der Verfolgung am Ende des Jahres 1920. So handelte man um dem Siege des Wortes Gottes einen Damm zu setzen (und es wäre viel schlimmer gekommen, wenn nicht die oberste Regierungsgewalt in Moskau immer wieder eingegriffen hätte), um die kampfeslustigen Provinzkommissare zur Ordnung zu rufen und den Brüdern zu ihren gesetzlichen Rechten zu verhelfen.

Als vorzügliche Waffe, die gegen die Gläubigen gehandhabt wurde, gebrauchte man gewöhnlich die Waffenentsagung der jungen Brüder, indem man sie antimilitaristischer Agitation beschuldigte. Nun waren die Brüder ja in der Behandlung der Kriegsfrage sehr vorsichtig, aber hin und wieder kam es denn doch vor, daß die gläubigen Redner auf die Ausfälle der Gegner klare und deutliche Stellung nehmen mußten, was ihnen meistenteils schlecht angeschrieben wurde. Haß sucht eben Ursache und Gegner der Freiheit der Gläubigen gabs immer genug. Anderenteils wollten die Bolschewiken aber auch nicht, daß die Militärfreiheit der Gläubigen zu selbstsüchtigen Zwecken ausgenützt werde, und das war gerade manchmal der Fall. Bei aller Umsichtigkeit des Rates der religiösen Gemeinden und Gruppen kam es dennoch vor, daß Leute Frömmigkeit vorheuchelten, um vom Kriegsdienst befreit zu werden, später aber sich als gottlose Gesellen entpuppten. Solche Fälle brachten viel Unglück mit, denn manch ein Richter wurde mißtrauisch und behandelte aufrichtige Brüder als Deserteure.

Ebenso mißtrauisch waren oft die Militärinstitutionen, welche sogar zu Todesdrohungen griffen, um sich zu überzeugen, ob sie es mit Heuchlern oder ehrlichen Christen zu tun haben. Von den Gemeinden und jungen Brüdern wurden solche Prüfungen meistenteils von der guten Seite aufgenommen, da es ihnen selbst darum zu tun war, die Spreu von dem Weizen geschieden zu sehen. Ueber die Drohungen und kurze Gefängnishaft hinaus ging es äußerst selten, so daß die jungen Brüder für ihre Standhaftigkeit sich gut belohnt sahen und glücklich waren, das gute Teil erwählt zu haben.



Wie gesagt, ließ sich der Haß gegen die Brüder teilweise darauf zurückführen, daß auf den Kommissarenstühlen orthodoxe Geistliche, Söhne, oder Verwandte derselben saßen. Manch ein „Schwarzhundertler" (черносотенец), der zu Zeiten des Zarismus sich zum Verband der echt russischen Leute bekannte, hat es fertig gebracht, Menschen zu täuschen und sich in die Kommunistenpartei hineinzuschleichen. Obwohl solche Leute hin und wieder von der Partei entlarvt und erschossen wurden, so sind die meisten von ihnen doch unerkannt geblieben und treiben ihr böses Wesen fort. Wie verhängnisvoll die verkappte Geistlichkeit für die Gläubigen werden konnte, wurde schon berichtet. Fromme Männer wurden als Gegenrevolutionäre denunziert und ohne Wissen der obersten Regierungsgewalt hingerichtet. Die Arretierung der Jugendkonferenz in Twer zu Ostern mit Bruder Prochanow geschah durch einen Kommissaren aus der Tschreswytschajka, welcher zu gleicher Zeit Priester war. Als dieses sich herausstellte, wurden die Brüder befreit und er kam ins Gefängnis.

Schluß folgt.

Werkstatt

Daß das Geld eine große Macht, aber eine noch größere Ohnmacht besitzt, kann aus folgendem Vergleich ersehen werden. Geld kauft Fülle, aber nicht Frieden. Geld versieht unseren Tisch mit köstlichen Speisen,

aber uns nicht mit Appetit, sie zu genießen. Geld umringt unser Bette mit tüchtigen Aerzten, aber es bringt uns keine Gesundheit in unseren siechen Gliedern. Geld führt uns Scharen von Schmeichlern zu, aber nicht einen wahren Freund. Geld bringt die Zungen anklagender Menschen zum Schweigen, nimmer aber die Stimme des uns anklagenden Gewissens. Geld bezahlt manche Schulden, aber nicht die geringste gegen Gottes Gesetz. Geld vertreibt manche Furcht, aber nicht die der Schuld, nicht die Schrecken des Todes. Möge darum unser Vertrauen nicht auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott gesetzt sein, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen.

* * *

Zu unserer früheren Notiz vom Heimgang des auch in unseren Kreisen vielbekannten und hochgeschätzten Missionsdirektors Karl Mascher aus Neuruppin, bringen wir noch einen kurzen Auszug aus dem Nachruf, den wir im „Wahrheitszeugen" finden: Bruder Karl Mascher, dem der Herr „zehn Pfunde" zugeteilt hatte, wurde am 13. August 1864 in Lippeldsberg als Sohn einer Landwirtsfamilie geboren. Mit noch sechzehn anderen Geschwistern wuchs er unter schlichten Verhältnissen bei vielerlei Arbeit und Mühe auf. Die Gebete und das Beispiel der Eltern waren seine beste Schule. Karl lernte zuerst die Färberei und die Landwirtschaft und zeigte schon damals, daß er eine reiche praktische Begabung und einen klaren Blick fürs Leben erhalten hatte. In seinem sechzehnten Lebensjahre wurde er bekehrt. Der Heilige Geist verklärte den Heiland in dem jugendlichen Herzen, und dieses Bild strahlte aus seinem Leben und Wandel heraus bis zum letzten Tage seiner Pilgerschaft. Gleich nach seiner Bekehrung erwachte in ihm ein starker Trieb, für Jesum zu arbeiten. Aus der Kolportage, die er anfänglich betrieb, führte ihn der Herr im Jahre 1887 zum Predigerseminar in Hamburg. Nach vierjähriger Seminarzeit bekam er einen Ruf nach Dresden. Bei einer Reise nach England im Interesse der Mission in Dresden führte ihm der Herr seine Gattin zu. Die Ehe wurde mit zwei Söhnen und drei Töchtern gesegnet. Von Dresden rief der Herr seinen Knecht in die Nachfolge des Br. Ed. Scheve in die Kamerunmission und damit von Dresden nach Steglitz. Was Geschwister Mascher der Heidenmission und auch der Gemeinde Steglitz gewesen sind, kann nicht mit Worten ausgedrückt werden. Die Ewigkeit wird es offenbaren. Persönliche Besuche in Kamerun, in Amerika und anderen Ländern erweiterten seinen Blick und machten ihn geschickt zur Leitung des großen Missionswerkes. Unter seiner Leitung wurde das Blatt „Unsere Heidenmission" herausgegeben. Eine Schwesterschule wurde durch ihn ins Leben gerufen, konnte sich aber aus Mangel an allgemeinem Verständnis für die schöne Sache nicht halten. Durch seine Anleitung verlegte die Heidenmission ihr Zentrum nach Neuruppin. Bei alledem suchte Br. Mascher nie das Seine, auch nicht eigene Ehre, darum konnte ihn Gott zu seinem Dienst gebrauchen. Als durch Lahmlegung der Kamerunmission das Erholungsheim für die Missionare und ihre Kinder leer wurde, entschloß sich Bruder Mascher Kriegerwaisen in dem Heim aufzunehmen. Br. K. Mascher war ein ganzer Christ, ein überzeugter Baptist und ein edler Allianzmann. Er glaubte an eine Universalgemeinde Gottes, die aus den Gläubigen aller Denominationen besteht.

Am 9. Februar war sein Kampf beendet, sein Geist ging zu Gott, um auf den Tag der großen Auferstehung zu warten.

Auch der Werkmeister hatte die Gnade den heimgegangenen Br. K. Mascher in seinem Hause und außerhalb seines Hauses kennen zu lernen, auf der Kanzel und unter der Kanzel zu hören, und immer tiefer prägte sich das Bewußtsein dem Herzen ein: Wahrlich, ein auserwählt Rüstzeug in der Hand unseres Gottes. Möge der Herr die in der Mission entstandene Lücke bald durch den rechten Mann ausfüllen.

* * *

Wie wir dem „Sendboten" entnehmen, hatten die südlichen Baptisten Amerikas letztes Jahr großen Erfolg in der Evangelisationsarbeit, welcher sie große Aufmerksamkeit widmen. Die Zahl der Taufen letztes Jahr belief sich auf 250,814 gegen 173,595 im vorhergehenden Jahr. Der „Western Recorder" schreibt, daß dies wahrscheinlich die größte Zahl von Taufen sei, welche die südlichen Baptisten je in einem Jahr ihrer Geschichte zu verzeichnen hatten. Aehnliche Siegesnachrichten kommen aus anderen Ländern und Weltteilen. Wir sehen also, daß eine gewaltige Geistesbewegung bereits im Gange ist, und wollte Gott, daß sie zu einer mächtigen Welle heranschwelle, die Millionen von Menschenkindern ergreife und den rettenden Armen Jesu zuführen. Aus Rußland erhalten wir die Nachricht, daß in einem Gouvernement Charkow, im vorigen Jahre 800 neue Gemeinden entstanden seien. Das sind wahrlich Siegesbotschaften, die uns Grund zum Jauchzen geben. Noch Größeres aber wird geschehen, wenn alle Gotteskinder ihre Aufgaben erkennen und in der Kraft des Heiligen Geistes dieselben erfüllen werden. Möge es bald überall dazu kommen.

* * *

Diesseits und jenseits der Grenzen unseres Landes schreibt und spricht man von einer schrecklichen Zunahme der Ehescheidungen. Furchtbare Zahlen werden angeführt, über welche jeder, dem das Wohl der menschlichen Gesellschaft auf dem Herzen liegt, erschrecken muß. Man fragt sich: Was soll werden, wenn das so weiter geht?

Die Wurzel des Uebels ist die schreckliche Abnahme der Gottesfurcht und der Religiosität und die Ueberhandnahme des Unglaubens und Aberglaubens im Volke. Die Folge ist eine Verflachung und ein Schwinden der sittlichen Begriffe. In den Städten stehen die Kirchen größtenteils leer, während das Volk in die Theater und Kinos strömt, wo demselben in Wort und Bild die Unsittlichkeit; freie Liebe, das Lasterleben und allerlei gottloses Wesen vorgeführt wird. Ist es da ein Wunder, daß das Volk in seinen sittlichen Anschauungen und Begriffen ganz versumpft? Und die einzige Rettung für die Menschheit besteht darin, daß dieselben wieder zum Gottesglauben und zur Gottesfurcht zurückgeführt werde. Wie sollten doch alle ernsten Gotteskinder, die das Verderben sehen, welchem auch unser Volk mit Riesenschritten entgegeneilt, für dasselbe Fürbitte einlegen, daß ihm doch die Augen geöffnet werden und es erkenne, was zu seinem Heil und Frieden dient.

* * *

Von der Bolschewikenpresse wird die Abnahme der Bevölkerung Sowjet-Rußlands mit 18 Millionen im

Vergleich mit vor dem Kriege gemachten Schätzungen angegeben. Im Jahre 1921 sagte die Erklärung, bezifferte sich die Bevölkerung Sowjet-Rußlands nach einem vorgenommenen Zensus auf 130,707,000. Seit 1897 war, wie es in der Erklärung weiter heißt, von der Kaiserlich-Russischen Regierung keine Volkszählung veranstaltet worden, aber zuverlässige Schätzungen der Einwohnerzahl der Gebiete, die das heutige Rußland bilden, ergaben für den 1. Januar 1915 eine Bevölkerungsziffer von 148,910,000. Wird aber dem aussterbenden Rußland nicht bald durchgreifende Hilfe von Lebensmitteln gebracht werden, dann werden in Kürze wohl weitere Millionen dem Tode verfallen. Möge die furchtbare Strafe von Rußland bald abgewandt und die mächtige Gnade Gottes jenem Lande bald zugewandt werden.

* * *

Durch die Opferfreudigkeit unserer lieben Leser hatten wir bis jetzt die Möglichkeit für Mk. 1,716,426. — Lebensmittel für die Hungernden nach Rußland zu senden. Die weitere Hilfsaktion hängt ganz mit der weiteren Gebefreudigkeit unserer Leser und Gemeinden ab. Da aber die furchtbare Hungersnot in Rußland weiter anhält, bitten wir um weitere Gaben für diejenigen, die dem Hungertode preisgegeben sind, wenn ihnen nicht von anderer Seite Hilfe gereicht werden wird. Beachten wir das große Gebot unseres großen Meisters Jesu: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" und wir werden der Welt den Beweis liefern: „Wer liebet, der ist Gottes Kind." Der Herr aber segne alle Geber nach dem Reichtum seiner Gnade und Barmherzigkeit mit himmlischen Gütern in Christo Jesu.

Gemeinden

Ein Hilferuf aus West-Sibirien!

Hoffnungstal, den 9. Februar 1922.
Post Isil-Kul, Omsker Kreis, Sibirien.

Teurer Bruder Karl Füllbrandt!

Gnade sei mit Dir und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christi.

Anbei sende ich Dir das für uns sehr wichtige Dokument (Vollmacht der Vereinigung Deutscher Baptisten in West-Sibirien): Gott der Herr segne Dein Bemühen für unsere Gemeinden hier in Sibirien, daß Du dort offene Türen und Herzen und Hilfe für die Not finden möchtest, die hier, wie Du selbst gut weißt, sehr notwendig ist. In vielen Häusern unserer Geschwister findet man nur Reste von Bibeln und Gesangbüchern und in wievielen Familien sind überhaupt keine Bibeln mehr vorhanden und kaufen kann man die Heiligen Schriften hier nicht mehr.

Wie traurig aber sieht es erst in den Schulen aus. Dieselben werden ja abgehalten, aber mit wenig Erfolg, weil keine Bücher da sind, oder auch nur Reste derselben. Es ist kaum glaublich, wie kümmerlich unsere lieben Kinder hier unterrichtet werden. Ich habe selbst beigewohnt und gesehen, daß 6 bis 7 Kinder aus einem Rest von einem Lesebuch ihre Lektion lernten und auch in der Schule die Leseübungen einer nach dem anderen aus diesem Buchfetzen ihre Leseübungen machten. Papier, Tinte und Schreibfedern sind sehr rare Artikel in der Schule und wo solche Sachen angeboten werden, immer nur gegen Tausch von Brot und Butter. Diese Produkte aber mangeln bei uns auch und reichen nicht mehr für den eigenen Lebensbedarf.

Wie es aber in manchen Familien aussieht, habe ich so recht die Gelegenheit bei meinen Hausbesuchen zu sehen. Bei einigen geht es ja noch zur Not, aber in vielen Häusern ist schon geraume Zeit kein Brot mehr. Die Leute leben noch von Gemüse, was sie letzten Sommer aus den Gärten geerntet haben, aber auch dieser Vorrat neigt zu Ende und was dann? — — — Hier tut wirklich schnelle Hilfe not, jedoch in unseren Kreisen hier ist keine Aussicht mehr vorhanden dieser Not zu steuern. Mein Lieber, die Lage hat sich seit Deiner Abreise hier sehr zugespitzt und es wird immer kummervoller. Dazu kommt noch die Natursteuer, welche dem Bauern noch das letzte wegnimmt und diese Steuer wird unter harter Strafandrohung eingetrieben. Wenn hier nicht Hilfe von außen kommt, dann wird mancher Hungers sterben müssen.

Mit den Kleidern steht es auch sehr kümmerlich. Ich habe Familien angetroffen, wo die Kinder nur einen Lumpen um die Lenden trugen um die Scham zu decken, sonst waren sie ganz nackend. Wer solches noch nicht gesehen hat, kann kaum verstehen, welche Eindrücke solche Bilder hinterlassen.

Wie Du weißt, stehe ich nun schon bereits 15 Jahre hier in Sibirien in der Arbeit an dem Werke des Herrn. Habe manchen Kummer gesehen, gehört, mitbeweint und habe in manchen armen Familien auch manche Träne der Not durch Abhilfe trocknen dürfen, aber gegenwärtig sind wir mit wenig Ausnahmen gleichgestellt und hilflos. Im Vertrauen zum Herrn aber blicken wir nach oben und flehen: „O, Herr hilf, o, Herr laß wohlgelingen, die Bemühungen des lieben Bruders Füllbrandt, im Interesse unserer deutschen Geschwister hier!"

Ich habe schon manches in meinem letzten Briefe erwähnt und möchte nur folgende Bemerkungen wiederholen mit der Bitte, auch für uns Prediger etwas in Wäsche und Kleider zu sorgen. Du weißt ja sehr gut aus eigener Erfahrung, wie abgetragen hier alles ist. Bruder Schmidgall (Prediger in Trubetzkoje bei Omsk) sagte mir, daß er den letzten Anzug anhabe. Bei Br. Braun (Evangelist der Vereinigung) ist es nicht besser bestellt. Auch alle anderen Prediger tragen geflickte Kleider und Schuhe fehlen überhaupt sehr. Darum bitte ich, im Namen aller, uns doch nach Möglichkeit nicht zu übersehen.

Was das innere Leben anbetrifft, so fehlt es nicht an Segnungen. Die Versammlungen werden sehr gut, ja über Erwarten gut besucht. Gottes Wort wird sehr gerne gehört, mit Freuden angenommen und sind hin und her Erweckungen ausgebrochen. Doch eins macht uns recht viel Kummer, weil das Werk der Mission nicht so betrieben werden kann, als früher, weil die Bahn hier nicht funktioniert. Gegenwärtig ist für 3 Monate der Privatverkehr auf der Bahn wegen Feuerung-Mangel eingestellt. Was weiter werden wird, ist nicht voraus zu sehen. Mit den Pferden aber alle unsere Kreise auf dem großen Felde zu bereisen ist jetzt auch nicht möglich, weil die Pferde des schlechten Futters wegen zu schwach sind. Sonst aber haben wir Freiheit und können ungehindert wirken. Haben auch offene Türen — man ruft: „Kommt, helft uns!" Wir können aber nicht wie wir wollen und müssen erkennen, daß sich auch heute das Wort unseres Herrn bewahrheitet: „Das Feld ist weiß zur Ernte, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende!" Dieser Fürbitte bedarf unser Werk hier in Sibirien. Unsere Gesangchöre arbeiten sehr fleißig und im Segen; sind sehr gewachsen. Auch die Sonntagsschulen gedeihen recht gut, nur auf manchen Stationen können die Kinder die Sonntags-Schulen nicht besuchen, weil es ihnen an Kleidern mangelt. Auch hier macht sich der Büchermangel leider sehr bemerkbar. In manchen Sonntagsschulen hat man 2 bis 3 Testamente und diese sind recht verlesen. Ach, unseren Kindern sollte geholfen werden!

Nun habe ich ja doch schon recht viel geschrieben. Will Dir nur noch im Namen aller herzlichen Dank sagen für Deine Bereitwilligkeit etwas zu tun, damit uns Hilfe wird. Wir sind noch, Gott lob, gesund. Meine Familie und ich, und alle Geschwister hier senden Dir und den lieben Deinen unsere herzlichsten Grüße. Bitte grüße auch alle Kinder Gottes von uns.

Dein in der Liebe Jesu Christi verbundener Bruder Martin A. Krüger.

Kęty.

An die freundlichen Liebesgabenspender in Amerika.

Am 10. Februar erhielten auch wir zum erstenmal von den Liebesgaben der amerikanischen Baptisten. Da wir aber hier nur zwei Baptistenfamilien sind, konnten wir noch für uns verwandte Baptistenfamilien und außerdem noch elf Familien am Orte und noch mehrere einzelne Personen reichlich beschenken. Wieviel Freude wir beim Verteilen der Gaben erleben durften, läßt sich nicht beschreiben, man muß es selbst gesehen haben, um es zu verstehen. Viele Mütter bestellten wir mit ihren Kindern zu uns ins Haus, damit wir ihnen passendes aussuchen konnten. Die erfreuten Kindergesichter und die vor Freude weinenden Mütter waren dabei eine liebliche Harmonie. Dann gaben wir auch jedem Kinde, das lesen konnte, ein Markusevangelium in polnischer Sprache, auch den Eltern, und sagten ihnen dabei, daß die Leute, die uns die Gaben geschickt haben, auch solche Büchlein lesen, und deshalb sind sie so angespornt worden uns diese Liebe zu erweisen. Die Gabenempfänger waren nämlich alle röm.-kath. Polen. Da ist es ja weitbekannt, daß die kath. Priester verbieten das Wort Gottes zu lesen. Manche sagen, daß ganz schön in dem Büchlein zu lesen sei. Wollte Gott, daß auf diese Weise manche Seele aus dem langen Sündenschlafe aufgeweckt wäre. Wir danken nun im Namen aller Beschenkten recht herzlich allen den lieben Gebern jenseit des Ozeans.

Einen ganz besonderen Gruß möchten wir noch dem kleinen Amerikaner senden, der neben seinen Spielsachen, aus niedlichen Anziehpuppenbildern bestehend, noch ein Löckchen von seinem Blondköpfchen beigelegt hat. Das hat uns zu Tränen gerührt, das Kind hat getan, was es konnte.

Herzliche Grüße von Geschw. A. Miksa.

Kęty, Małopolska.

Nicht nur schön reden und schreiben, sondern auch schön handeln.

Der Dichter Gellert, der viele schöne Gedichte und Lieder geschrieben hat, begegnete einst auf der Straße einer armen Frau, die sehr bedrückt

aussah. Mitleidig erkundigte er sich bei ihr nach ihrem Kummer. Da erfuhr er, daß ihr Mann, ein armer Tagelöhner, schon längere Zeit krank sei und nichts verdienen könne, so daß sie mit ihren Kindern oft Hunger leiden müssen. Nun habe der reiche Kaufmann D. noch gedroht, sie morgen auf die Straße zu werfen, wenn sie die Miete nicht bezahlen würde. Die Not der armen Familie ging Gellert zu Herzen, er gab ihr die nötige Summa und befahl ihr, um eine Stunde damit zum Kaufmann D. zu kommen. Er selbst lenkte seine Schritte dorthin und kam in seinem Gespräch absichtlich auf das Geld zu sprechen und wieviel Gutes man damit stiften könnte, ganz besonders unter den Armen. Der reiche D. schien indessen kein rechtes Ohr zu haben für solche Reden. Da tritt die arme Frau ein und wirft dem Manne das Geld auf den Tisch und ruft: Da haben Sie das Geld, Sie hartherziger Mann. Da sieht sie Gellert sitzen und fügt hinzu: Wenn der brave Mann da mir nicht geholfen hätte, so wären wir übel daran. Erstaunt sah D. auf das Weib und dann auf Gellert. Endlich rief er aus: Nun sehe ich, daß sie nicht nur schön schreiben und reden, sondern auch schön handeln. Es soll bei mir fortan auch anders werden. Der Mann hielt Wort. So wirkt ein gutes Beispiel! A. T—s.

Mannigfaltiges

Proklamierung der Unabhängigkeit Aegyptens. Lord Alemby veröffentlichte ein Dekret, das die Aufhebung des englischen Protektorates über Aegypten bekannt gibt und Aegypten zum selbständigen und unabhängigen Staate erklärt. Der bisherige provisorische Zustand der Verteidigung des Fremdenschutzes, sowie der Erhaltung der Ruhe und der Hilfe verbleibt in Kraft.

243½ Milliarden polnische Marknoten im Umlauf. (Rechnungsstand der polnischen Landesdarlehenskasse vom 10. Februar). Aktiva: Gold 27,057,653 M., Silber 42,933,466 Mark. Ausländischer Bilon 1,278,341 M., insgesamt 71,269,461 M. Ausländische Valuten 114,948,709 M. Ausländische Rechnungen „Nostro" 646,980,227 Mark. Guthaben bei deutschen Banken 407,242,119 Mark. Portefeuille-Wechsel 16,413,753,290 Mark. Staatsschulden 230,600,000,000 Mark. Postsparkasse (Postscheck) 2,891,681,726 Mark., Passiva: Banknotenumlauf 243,654,650,755 Mark.

32 englische Gefängnisse aufgelassen. Aus London kommt eine interessante Nachricht. Die englische Regierung hat sich entschlossen, aus Ersparungsrücksichten 32 Gefängnisse zu schließen. Nach dem amtlichen Bericht werden die Gefängnisse am 31. März der Zivilverwaltung zu einer anderen Verwendung übergeben. Daraus läßt sich auf einen Rückgang der Kriminalität in England schließen, der nicht unbeträchtlich sein dürfte. — In Polen aber werden immer neue Gefängnisse gebaut.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Für Soldatenmission durch F. Horak 27,500, durch Henschel 500, Ks. P. Pomykacz 300, E. Sonntag 1000, J. L. Schmidt 1 Dollar, A. Lipczynski 5 Dollar. **Ramocin:** J. Fenske 500, K. Fenske 500, J. Beck 200 S. Herke 100, W. Fenske 500, A. Arndt 100, W. Brauer 500, J. Pubolz 300, G. Szplet 400. **Ostrzeszów:** Schimschak 700, L. Miksa 1000. **Warschau:** J. Gebauer 1000, E. Klutke 300, A. Bieler 200, Silberstein 1000. **Rożyszcze St. Magasin:** A. Wedmann 1000, P. Sterling 400, E. Krause 100, F. Korok 1000, W. Holand 500, E. Heinrich 500, Ed. Heinrich 500, M. Liebig 100, F. Kernke 100. **Kondrajec:** A. Rossol 200, J. Rossol 500, F. Schmidt 300, F. Schulz 300, G. Rossol 1000, Ed. Frank 500. **Baluty:** E. Susanska 100, G. Mittelstädt 1000, J. Feler 100, K. Jenschke 500. **Gem. Hohenkirch St. Swecie:** Hermenau 200, Badel 260. **Durch Bräuer:** B. Kuschawa 35 Mk. deutsch, O. Krause 25, Wiche 10, Laube 15, Ewert 10, Wagner 20, A. Schneider 22, H. Fenner 25, F. Wutzke 100. **Durch B. Schlipf, Rumänien:** 792,50 Mk.

Für die Hungernden in Rußland: Buschkowski 1000, durch F. Henschel 16700, Jugendverein Krobonosch 4500, Dombrowski 1000. **Lodz I:** F. Hoffmann 300, G. Gröhnke 2000, E. Bonkowski 2000, A. Stanzke 1000. **Ostszeszów:** Marschall 5000, L. Miksa 2000. **Warschau:** Silberstein 5000, A. Bieler 200. **Lodz II:** J. Grunwald 1300, Ungenannt 15000. **Kondrajec:** E. Maas 1000, A. Rossol 400, J. Palnau 1000, F. Rossol 1000, H. Truderung 1000, J. Gatzke 500, O. Zuchowska 1000, A. Schulz 500, S. Strej 100, W. Gogolin 500, G. Rossol 2000, E. Frank 1000. **Gem. Kondrajec:** 3592 russ. Rbl. **Baluty:** G. Steigert 1000, O. Steigert 1000, O. Kretsch 1000, G. Eitner 600, O. Zanke 1000. **Pabianice:** R. Kranz 2000, G. Scherer 2000, A. Lach 1000, A. Lach 500, N. N. 2000, M. Dymmel 5000, R. Held 100 russ. Rbl. **Hohenkirch:** Jugendverein 7500, Hermenau 200. **Durch Bräuer:** A. Albrecht 300 Mk. deutsch, F. Wutzke 500, Wagner 10.

Für die Russenmission: Werner 500.

Bücher für Rußland: 1 Paket durch Nachtigall, 1 Paket Schw. Hoffmann.

Für all die Gaben dankt auf's herzlichste die Schriftleitung.

Für die Jugendsache: H. Wohlgemut Mk. 2000, O. Heine 1000, E. Förster 1800, E. Lebrecht 500, J. Lebrecht 300, M. Förster 500, K. Lotze 1000, Jugendtag Tomaschewo 15215, Glowinsk 4500, Trutowo 400, Mierzączka 2317, Zgierz 5500, Alexandrow 10215, Porozow 4114, Marjanowka 1900, Kolowert 3000, Rozyschtsche 3000. Herzlichen Dank. J. Fester.

Gesucht werden:

Emil Bliewert und **Olga Krowias** geb. Bliewert zuletzt in Chicago, Amerika, von Konrad Bliewert, Łódź, Zakątna 69.

Johann Ewert und **Ferdinand Taube** wohnhaft in Wolhynien, Neue Kolonie Breznik, von G. Ewert, Kalisz, ul. Kościuszki 3.

Robert Plonke und **Emil Plonke,** beide wohnhaft in Wolhynien, Kolonie Mostejewka, von Gustav Ewert, Kalisz, ul. Kościuszki 3.

Wyd.: B. Götze, Łódź. — Druk Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Nawrot 26.